

mt omnibus

Verbindungsblatt des Bischöflichen Seminars und des BG Tanzenberg
Nr. 34 Jahrgang 1986

Mit Jesus neue Menschen werden

Weihnachten in der Erinnerung eines Schülers



In vielen Familien hat Weihnachten nur noch den Sinn: Geschenke zu machen! Auch in der Geschäftswelt wird Weihnachten völlig »verfremdet«. Weihnachtsmänner in den Schaufenstern und Tannenbäume auf den Dächern - was soll das? Aber in vielen Familien hat Weihnachten, Gott sei Dank, noch seinen Sinn behalten. Wir z. B. feiern dieses Fest immer noch so, daß meine Eltern versuchen, nicht zu vergessen und uns nicht vergessen zu lassen, warum Weihnachten eigentlich gefeiert wird. Gott hat seinen Sohn gesandt, um die Menschheit zu erlösen. Weihnachten sollen wir daran denken, daß Jesus geboren ist, um uns in jeder Situation des Lebens zu helfen, daß er dabei nie an sich dachte, bis zu seinem Tod am Kreuz, daß er immer die Kraft hatte nicht aufzugeben, ich glaube, daran denken leider nur noch die wenigsten. Meine ersten Weihnachten waren so: Ich erinnere mich, daß wir mit meiner Mutter im Wohnzimmer vor einer Glastür saßen, sie erzählte uns von Weihnachten, was da geschehen ist. Wir schauten, wie es langsam hinter der Glastür heller wurde, bis mein Vater klingelte und wir hereinstürzten. Aber zuerst wurde immer ein Lied gesungen. »Stille Nacht« war es wohl. Wir haben uns den Christbaum und die Krippe angesehen, denn, wie gesagt, achteten meine Eltern von Anfang an darauf, daß wir uns nicht nur auf die Geschenke stürzten und uns der eigentliche Sinn bewußt blieb, was ich sehr wichtig finde!!! Vor der Krippe aus Holz standen Kerzen und Weihnachtssterne. Ich glaube und hoffe, daß die Tradition »Weihnachten zu feiern« nie verlorengehen wird; denn es gibt zum Glück noch Menschen, die an Gott glauben und ihm vertrauen. Weihnachten sagt uns, daß wir mit Jesus neue, andere, bessere Menschen wie bisher werden dürfen.

Mit Jesus neue Menschen werden

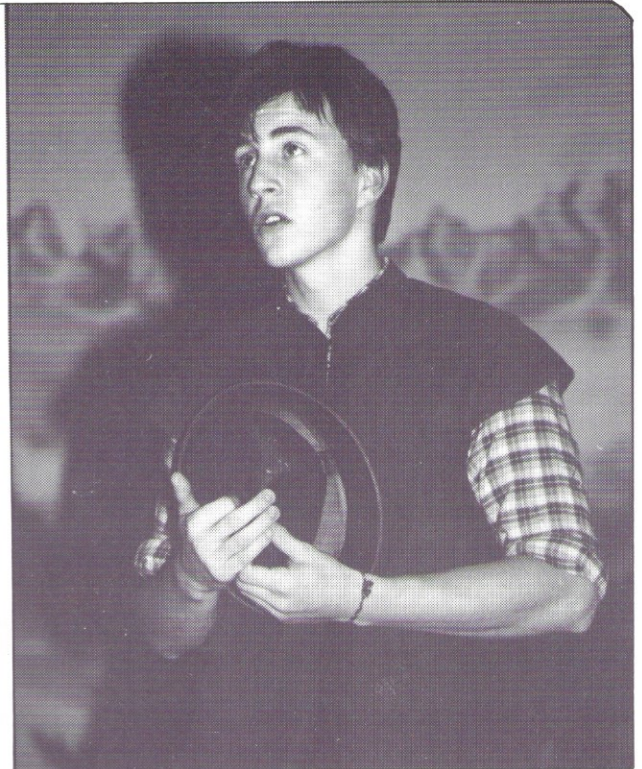
GOTTES ANKUNFT IST UNSERE ZUKUNFT.

Es muß etwas kommen.
Die Nacht hat ihren Höhepunkt erreicht.
Die Leute sagen: Es könne nicht mehr so weitergehen.
Etwas muß sich ändern.
Etwas Außerordentliches muß geschehen.
Wir sind voller Erwartung.

Höhere Kräfte liegen in der Luft,
aber wer leitet sie zur Erde?

Etwas Neues muß einbrechen.
Was? Wer? Wann? Wo?

Uns fehlen die richtigen Antennen.
Im Wald voller Antennen geht uns die eine ab.
Es ist die Antenne
für DICH und DEINEN AUFTRAG.



In einem ADVENTSPIEL (siehe Bild) wurde der Versuch unternommen, die Antenne auf Gottes Stimme zu stellen. Diesem Vorhaben dienten auch die EXERZITIEN (6. Dezember bis 8. Dezember). Schüler der einzelnen Gruppen geben hier ihre Eindrücke wider:

In einer guten Vorbereitung erwarteten mit Freude die Tage der Exerzitien. Zunächst brachte uns der Exerzitienleiter Josef SUNTINGER das Ziel dieser Tage näher. Er möchte uns nicht durch lange Vorträge ungeduldig machen; in verschiedenen Übungen will er uns das Motto dieser Tage (Ganzer Mensch ist, wer mit sich, mit der Mitwelt und mit Gott eins ist) näher bringen. Am ersten Tag beschäftigten wir uns mit der Einheit, die zwischen Mensch und Gott, zwischen Mensch und Natur im Buch Genesis erfahrbar wird. Ein kleines Ereignis zeigte uns, wie gestört die ursprüngliche Einheit ist: das Auftauchen kleiner Spinnen erschreckte uns. Am Abend bekamen wir einige Anstöße, die uns halfen, uns zu sammeln.

Mit einem längeren Morgengebet begannen wir den zweiten Tag, an dem uns die Emmausjünger vorgestellt wurden. "Mit Gott unterwegs-Sein" hieß es. Wir sollten Erfahrungen aufdecken, wo wir die Nähe Gottes spürten, und wir sollten überlegen, was wir von denen wissen, mit denen wir unterwegs sind. Die Geschichte der weißen Bänder zeigte uns die Notwendigkeit des Verzeihens. Der Höhepunkt der Exerzitien war der gemeinsame Gottesdienst, der alles einbrachte, was uns in diesen Tagen beschäftigte, und der uns die Nähe des Herrn für den weiteren Weg verhieß.

Schüler der 4. Klasse

Anfangs verspürte ich eine Abneigung. Ich wollte mich durch einen billigen Trick fernhalten, doch mein Vater wollte nicht mitspielen. So mußte ich wohl oder übel mitmachen.

Als wir in Rechberg, dem Ort unserer Exerzitien, ankamen, glaubte ich, alle meine Befürchtungen werden jetzt aufgehen. Bald änderte sich meine Meinung. Das Haus gefiel mir, und die Verantwortlichen taugten mir. Mein Befinden war großartig. Hatte ich vorher gemeint, Exerzitien wären eine langweilige Mischung von Gebeten und Vorträgen, so stellte ich jetzt fest, daß sie eine wunderbare Gelegenheit sind, Ruhe, Besinnung und darin sich selbst und eine unauslotbare Tiefe zu finden. Dem Leiter Willi EGGER verdanke ich viele Anregungen, wie man sich konzentrieren kann. Manche Schwierigkeit löste sich, und meine christliche Überzeugung wurde vertieft.

Die Bevölkerung von Rechberg, die wir beim Gottesdienst trafen, machte auf mich einen nachhaltigen Eindruck.

Schüler der 5. Klasse

Sehr beeindruckt waren wir von unserer Unterkunft im Kurbad Wildbad-Einöd. Sie ist allerdings nur der äußere Rahmen, der unser Wohlbefinden verstärkte. Tiefer beeindruckt hat uns die Begegnung mit unserem Exerzitienleiter Josef SCHARF. Unter "Gott und Ich" hat er die Gespräche mit uns gestellt und eröffnete uns äußerst kritisch Zugänge zum Eigentlichen unseres Lebens. Gerne werde ich an das erfrischende Bad und die nicht minder erfrischenden "Kamingespräche" zurückdenken.

Schüler der 6. Klasse

Unsere diesjährigen Exerzitien verbrachten wir im Stift St. Lambrecht in der grünen Steiermark. Das Kloster befindet sich im Besitz der Benediktiner und bietet eine wunderbare Möglichkeit für besinnliche Tage. Mit unserem Leiter Abt Otto STROHMEIER erleben wir viele gemeinsame Stunden, in denen wir das Gebet und die Meditation übten. Nach zwei Tagen der Erholung und Besinnung kehrten wir in den Alltag von Tanzenberg zurück und versuchen jetzt, das Erfahrene zu leben.

Schüler der 8. Klasse

BLUMEN ZUM 50-er.

Der Generalpräfekt Msgr. Dr. Andreas Kajžnik feierte am 3. Dezember 1986 seinen 50. Geburtstag. Zu diesem Anlaß erreichten ihn mehrere Dankadressen.

Im Schreiben des Bischofs Dr. Egon Kapellari heißt es:

In wenigen Tagen werden Sie im Kreise Ihrer Mitbrüder und der Ihnen zur Erziehung anvertrauten jungen Leute und aller für diese Erziehung besonders Verantwortlichen Ihren 50. Geburtstag feiern können. Dies ist auch für den Bischof ein Anlaß, Ihnen im Namen der ganzen Diözese und im eigenen Namen herzlich und dankbar zu gratulieren.

In der Pfarre St. Jakob im Rosental geboren, haben Sie nach der Volksschule das Gymnasium in Tanzenberg absolviert und so Erfahrungen gemacht, die Ihnen bei Ihrer späteren leitenden Tätigkeit in Tanzenberg sehr behilflich geworden sind. Das Theologiestudium haben Sie als Alumne des Collegium Germanicum in Rom absolviert und mit dem theologischen Doktorgrad abgeschlossen. Nach seelsorglicher Tätigkeit in einigen Pfarren, darunter in Eberndorf und St. Leonhard im Lavanttal, wurden Sie mit 1. September 1967 an das Marianum in Tanzenberg berufen, um dort als Präfekt des Internates und als Religionsprofessor am Gymnasium zu wirken. In den seither beinahe zwanzig Jahren haben Sie dem Marianum den Stempel Ihrer Persönlichkeit aufgeprägt. Viele Priester wurden durch Sie entscheidend mitgeprägt; vielen heute in den verschiedensten Bereichen der Gesellschaft tätigen Akademikern haben Sie lebensprägende Impulse mitgegeben. In Würdigung Ihrer Verdienste wurde Ihnen vom Heiligen Vater im Jahre 1983 die Ernennung zum Päpstlichen Ehrenkaplan (Monsingore) zuteil.

Am Tag Ihres Jubiläums erbitte ich Ihnen reichen Segen für viele künftige Jahre priesterlichen Wirkens und grüße dankbar als Ihr

Egon Kapellari



Gemeinsam zu weiteren Zielen

Der Vertreter der Schüler Karl Primik drückte sich so aus:

Bevor ich unser Dankeschön an Sie persönlich richte, möchte ich jemand anderem danken und ich bin überzeugt, daß Sie mir zustimmen werden.

Ich möchte unserem Herrn danken, danken dafür, daß er uns einen Menschen geschenkt hat, der in der Lage ist, uns Jugendlichen beim Erwachsenwerden zu helfen.

Es gibt heutzutage leider nicht mehr viele Menschen, die, sowie Sie, bereit sind und auch die Fähigkeiten besitzen, mit einem jungen Menschen oft stundenlang zu sprechen. Ich muß mich oft über Ihre Geduld wundern, die Sie tagtäglich aufbringen, wenn Ihre Schützlinge fast regelmäßig nach dem Mittagessen oder am Abend zu Ihnen kommen und sich mit Ihnen unterhalten wollen. Und

Präf. Kurt Gatterer faßte den Dank in folgende Worte:

Es gibt im Leben des Menschen Meilensteine, die uns Anlaß zum Feiern und zum Danken geben.

Sie blicken auf 50 Jahre Ihres Lebens zurück - auf die Jahre der Jugend und Schulzeit, auf freudige und traurige Ereignisse, wie sie eben zum Leben gehören.

50 Jahre! 28 davon haben Sie hier in Tanzenberg verbracht.

Diese Zeit gleicht einem Korridor mit vielen Türen.

Sie haben in Ihrem 20jährigen Wirken in Tanzenberg für viele Türen geöffnet, damit sie eine Richtung für das Leben finden konnten. Dabei war immer wieder der Optimismus und die Freude am Leben spürbar. Viele Enttäuschungen, die Sie im Dienst an den jungen Menschen miterleben mußten, konnten den Glauben an das Gute im Menschen nie erschüttern. So war es Ihr Bestreben,

- jedem Mut zu geben,*
- jedem Hilfe zu leisten,*
- vor allem dabei in allem das Positive zu sehen, zu fördern - ja Versöhnung zu üben.*

Dadurch haben Sie in diesem Haus einen Stil geprägt, der den Menschen in den Mittelpunkt stellt, der Talente weckt, sie begleitet und fördert.

BLUMEN ZUM 50-er.

Fortsetzung von Seite 3

diese Bereitschaft, einem Jugendlichen in seiner Entwicklung weiterhelfen zu wollen, diese Bereitschaft zeichnet Sie in höchstem Maße aus.

Bemerkenswert ist auch Ihre Fähigkeit, einem Menschen immer wieder neue und für den weiteren Lebensweg wichtige Gedanken vermitteln zu können. Vielleicht verstehen wir heute das Eine oder das Andere noch nicht von dem, was Sie uns mitteilen wollen, aber ich bin mir sicher, daß irgendein Gedanke bei jedem von uns hängenbleibt, und vielleicht kann uns gerade dieser eine Gedanke dabei helfen, Mensch zu werden und ich glaube, daß jeder Mensch versucht, oder es zumindest versuchen sollte, dieses Ziel zu erreichen.

Ich sehr Sie das Vertrauen der Schüler genießen, zeigt sich auch ganz deutlich darin, daß immer wieder ehemalige Schüler nach Tanzenberg kommen, nur um sich mit Ihnen wieder einmal zu unterhalten.

Wenn sie dann das Haus betreten, lautet ihre Frage meistens: "Wo ist Dr. Kajžnik?" Oder: "Ist Dr. Kajžnik zuhause?"

Das ist, so glaube ich, ein deutliches Zeichen dafür, daß Sie für jeden Schüler unvergeßlich bleiben. Sowohl Ihre Person, als auch Ihre erzieherische Tätigkeit.

Ich wünsche jedem meiner jüngeren Schulkollegen, daß er in der siebten oder in der achten Klasse einmal die Gelegenheit bekommt, von Ihnen betreut zu werden. Es kann einem Maturanten nichts Besseres passieren, als daß er von Ihnen ein Stück seines Weges begleitet wird.

In Tanzenberg wird zwar immer von Präfekten gesprochen, aber ich glaube, daß diese Bezeichnung auf Sie nicht zutrifft, da Sie nicht die Funktion eines "Vorstehers" ausüben, sondern eher die eines Begleiters und noch vielmehr die eines Helfers.



**Ich hob den Arm,
winkte,
nahm Abschied
und beschloß zu
bleiben.**

Am 30. Oktober 1986 versammelte sich die Tanzenberger Großfamilie, um anlässlich des Übertrittes in den Ruhestand von Hofrat Prof. Johann Schnabl dessen langjähriges Wirken in Tanzenberg zu würdigen. Die Dankesworte, die bei dieser Gelegenheit ausgesprochen wurden, seien hier wiedergegeben:

Dankesworte des Diözesanbischofs Dr. Egon Kapellari:

Verehrte hohe Gäste; geschätzte Verantwortliche für Unterricht und Erziehung im Haus hier; liebe junge Leute und besonders Sie lieber, hochgeschätzter Herr Hofrat!

Eine große Woge der Dankbarkeit kommt Ihnen heute entgegen. Eine Dankbarkeit, die reich begründet ist. Sie haben eine große Zahl von jungen Menschen über Jahre und Jahrzehnte geprägt im Geiste eines Humanismus aus antikem Erbe, dessen Seele der christliche Glaube gewesen ist. Sie sind Humanist gewesen in diesem Sinne und haben das vorgelebt, überzeugend und bezeugend zugleich. In den Dank der Vielen, die sich heute sprachlich artikuliert haben oder vertreten haben lassen, im Dank dieser Art soll auch eingeschlossen sein die Dankbarkeit der Diözese Gurk und des Bischofs. Für beide ist das Haus hier etwas ganz Wichtiges. Der Papst hat einmal gesagt, daß die Seminaristen dem Bischof kostbar sein müssen wie Augäpfel - und da wir zwei Augen haben - auch als Bischöfe - haben wir auch zwei Augäpfel und zum Glück auch zwei Seminaristen und Sie wissen also, wie kostbar mir dieses Haus ist und Sie haben sich zum Diener dieser Kostbarkeit gemacht, wofür ich Ihnen im Namen der ganzen Diözese, im Namen aller Ihrer Schüler und auch Schülerinnen danke.

Wir haben versucht ein Zeichen zu finden, das unserer Dank-

barkeit angemessen Ausdruck geben könnte und wir haben im Konsistorium beschlossen, Ihnen eine Auszeichnung zu verleihen, die mein Vorgänger gestiftet hat, aber nicht mehr verleihen konnte, die wir selten verleihen, eine Auszeichnung in ihrer höchsten Stufe des Ausdrucks, nämlich die Hemmamedaille in Gold. Ich darf sie Ihnen im Anschluß mit Dankbarkeit und Freude überreichen.

In einem Gedicht von G. Janus, das Sie vorher gehört haben, das P. Handke, ein talentierter Schüler dieses Hauses, auch ins Deutsche übertragen hat, hat es zum Schluß geheißen: "Ich nahm Abschied und entschloß mich zu bleiben." Das könnte eine schöne, lyrisch sehr starke Ausdrucksweise dessen sein, was wir wollen für Sie und was Sie hoffentlich auch selbst wollen für uns und dieses Haus hier. Sie nehmen Abschied unter einigen Aspekten, aber Sie haben sich entschlossen, und wir bitten Sie, beim Entschluß "zu bleiben" zu bleiben. Das heißt: zu bleiben als Freund, der auf Besuch kommt, immer neu, der von außen und von drinnen das Leben und Gedeihen dieses Hauses und der Menschen drinnen begleitet mit Wohlwollen, mit Hoffnung und mit gutem Rat. Ich bitte Sie darum und danke für alles was Sie in den Jahren und Jahrzehnten bisher gewesen sind und für uns getan haben.

Hofrat Prof. Johann Schnabl erhielt von Bischof Dr. Egon Kapellari als Zeichen des Dankes die Hemmamedaille in Gold überreicht.

Predigt beim Dankgottesdienst (Msgr. Dr. Andreas Kajznik):

Ein Fest wie das heutige, ist als Erntedank zu bezeichnen. Einer, der auszog, gute Körner auszustreuen, blickt heute auf die aufgehende Saat, betrachtet die ansetzenden Blüten, freut sich über die gereiften Früchte.

Es ergeht ihm dabei nicht anders als dem Sämann, den Markus beschreibt: nicht alle Körner sind aufgegangen - nicht alle haben Frucht gebracht. Wichtig ist: daß gesät wurde und daß dies reichlich geschah.

Wichtig ist, daß das Tun von Hoffnung getragen wird.

Keinem ist nur guter Boden geschenkt. Jeder muß mit harter, festgetretener Erde rechnen; jeder stößt auf Steine, jeden bedrohen erstickende Dornen. Man wäre versucht, die Körner zurückzuhalten. Doch im Festhalten kann kein Leben durchbrechen. Festhalten heißt Sterben. Erst in der Hingabe geht Leben auf.

Unsere Aufgabe ist das Hergeben. Zum Leben weckt ein anderer. Leben ermöglicht der Herr des Lebens. Doch ohne unser Hergeben, ohne unsere Hingabe regt sich kein Leben.

Wir danken heute, daß uns in Prof. Schnabl ein Mensch gegeben war, der Hingabe kannte. Er war auf die guten Körner nicht versessen; er hat sie ausgestreut. Er tat dies mit großer Hoffnung, mit langem Atem, mit unzerstörbarem Vertrauen. Er glaubte an das langsame Wachsen, er kannte das geduldige Warten.

Mag sein, daß sein Wartenkönnen durch seine Herkunft aus gutem, alten Gailtaler Bauernstand bedingt war. Mag sein, daß ihn seine eigene, von einschneidenden Umstürzen geprägte Lebensgeschichte das Wartenkönnen gelehrt hat. Es mag

aber auch zutreffen, daß er dieses Wartenkönnen bei einem abschaute.

Wer sich selbst nicht allzu wichtig nimmt, wer einem anderen ein gewichtiges Wort in seinem Leben einräumt und ihn dadurch wichtig sein läßt. . . wer sich also selbst zurücknimmt, bei dem leuchtet Tieferes auf. Wer sich selbst nicht in den Blick drängt, der wird durchsichtig für das Eigentliche. Und warum wäre es nicht möglich, daß im geduldigen Warten unseres Direktors nicht jener aufleuchtete, der uns alle in großer Geduld aushält?

Wenn im Gesichte und in der Geschichte eines Menschen diese ungeschaffene, geduldig-wartende Liebe aufstrahlt, dann war und ist sein Tun und Lassen nicht umsonst. Sein Verhalten gewinnt Bedeutung.

Wir dürfen uns alle glücklich schätzen, daß wir so einem Menschen begegnet sind. Vieles haben wir diesem Menschen zu verdanken, doch das Größte an ihm war, daß er warten konnte und warten kann, daß er niemanden aufgegeben hat und aufgibt.

Das Feld Tanzenberg wird anderen Händen anvertraut. Die Körner, die in den letzten 38 Jahren ausgestreut werden, mögen weiterhin ausgesät werden. Möge alle, die hier säen, geduldiges Warten auszeichnen.

Allen, besonders aber Ihnen, sehr verehrter Herr Hofrat, sei nach Zeiten des Wartens die Freude über dreißigfachen, sechzigfachen, hundertfachen Ertrag geschenkt.

ABSCHIEDSWORTE VON PROF. JOSEF MOCHAR

„Ein Lehrer ist kein Mensch“, ist heute eine häufig gehörte Aussage von Schülern.

Das Lehrersein ist Berufung und nur Berufung, die Idealvorstellung des Lehrers auf der anderen Seite.

Zwischen diesen Polen hast Du, lieber Herr Hofrat, Deine Berufsjahre verbracht. Zwischen diesen Polen haben sich die Fragestellungen ergeben: Was ist der Mensch? Was kann er wissen? Was kann er hoffen? Was kann er tun? Welchen Sinn hat Bildung und damit Schule?

In der Aeneis des Vergil wird im 2. Gesang berichtet, wie Aeneas seinen greisen Vater Anchises aus dem brennenden Troja rettet. Er rettet damit sein Liebste, er rettet seine Herkunft. (Zitat nach Prof. Woschitz)

Deine Herkunft hast Du bezeugt. Darin liegt auch die Antwort auf die oben gestellten Fragen. Deiner Herkunft warst Du verpflichtet, die da liegt in der Herkunft Deiner Sprache und in der Herkunft der abendländischen Kultur. Die griechische, römische Kultur und das Christentum waren die Säulen Deines Wirkens. Daraus erflossen Dir der Glaube, die Treue zur Kirche, die Befahrung des Staates und die Liebe zu den Kindern, die Dir



„Ein Stück Tanzenberg“ (Bild von Valentin Oman) für ein gutes Stück Tanzenberg

als das schützenswerteste Glied in der Schulpartnerschaft erschienen. Die Angst im Dreieck der Schulpartnerschaft Lehrer-Schüler-Eltern hast Du Zeit Deines Lebens bekämpft und nahezu immer konntest Du sie durchbrechen und aufheben.

Du konntest aber auch glaubwürdig vorleben, daß Bildung und Schule sehr wohl dazu beitragen können, die Spur der Sinnfindung nicht zu verlieren. Viele Absolventen und Kollegen sind Zeugen dafür. Wir, das sind die Angehörigen des

Marianums und Dein Lehrkörper, wollen Dir heute für Deine Begleitung danken. Danken war für Dich immer eine Tugend. Auch für uns ist danken nicht Pflicht, sondern ein Bedürfnis.

Dein ehemaliger Schüler, der akademische Maler Valentin Oman hat es uns durch seine Großzügigkeit ermöglicht, Dir ein Geschenk zu übergeben. Es ist ein Stück Tanzenbergs, ein Stück der neugestalteten Tanzenberger Kirche. Möge damit die Erinnerung an Tanzenberg, an uns noch lebendiger bleiben.

Das Nachwort von Hofrat Prof. Johann Schnabl

Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, zuallererst allen für alles recht herzlich zu danken, was man mir heute, am Vorabend meines Geburtstages und aus Anlaß meines Ausscheidens aus dem aktiven Schuldienst an Anerkennung und Ehrung zum Ausdruck gebracht hat. Ich kann für all das nur schlicht danken; verdient habe ich so viel Anerkennung sicherlich nicht.

Danken möchte ich vor allem seiner Exzellenz, dem hochwürdigsten Herrn Bischof, für die Verleihung der außergewöhnlichen kirchlichen Auszeichnung, der Hemmamedaille in Gold, sowie für die ehrenden Worte, die er mir schriftlich und mündlich gewidmet hat. Danken möchte ich aber auch dem Direktor des Marianums, dem hochwürdigen Herrn Prälaten LEX, daß er in der Kirche in Konzelebration mit dem Herrn Generalpräfekten Dr. KAJZNIK und dem Herrn Präfekten Mag. GATTERER einen Dankgottesdienst gefeiert hat. Dieser Gottesdienst war auch mein einziger persönlicher Wunsch für den heutigen Abend. Es möge nämlich Gottes Segen allen, die an diesem Gottesdienst teilgenommen haben, in reicher Fülle zuteil werden!

Angesichts so vieler Ehrungen wäre es von mir trotzdem vermessen, wenn ich behaupten wollte, ich hätte in meiner Dienstzeit an der Schule ja nur meine Pflicht erfüllt. Ich wage es vielmehr kaum zu sagen, daß ich mich bestenfalls bemüht habe, meine Pflichten gegenüber allen zu erfüllen. Ob und inwieweit mir das gelungen ist, das zu beurteilen steht vor allem jenen zu, denen gegenüber ich sie als Erzieher und Lehrer zu erfüllen hatte: den Schülern. Die Schüler aber haben bekanntlich ein feines Gespür dafür, einen zwar kritischen Sinn und doch letztlich ein gerechtes Urteil.

Es steht mir auch nicht zu, mich zur heutigen Feierstunde zu äußern, weder im Namen einer Gruppe und schon gar nicht im Namen aller, denn ich bin ja nur einer unter den geladenen Gästen und noch dazu nur mehr ein Pensionist, der schon im Ausgedinge lebt. Aber ich empfinde natürlich dasselbe, was sicherlich alle hier empfinden, die jetzt diese Feierstunde erlebt haben, nämlich Bewunderung, Anerkennung und Dankbarkeit.

Die Vorstehung des Marianums, der Lehrkörper und die Schüler des Gymnasiums Tanzenberg haben die Eltern, die Absolventen und Freunde der Schule und des Seminars zu dieser Feierstunde eingeladen, um sich der Öffentlichkeit vorzustellen; und dies ist zweifelsohne großartig gelungen und markiert gewiß einen Höhepunkt besonderer Art im laufenden Schuljahr. Professoren und Schüler dieser Schule haben sich gleichsam selbst gefordert; sie haben neben ihrer normalen Unterrichtsarbeit durch zusätzliche Anstrengungen heute Leistungen erbracht, die sich sehen lassen können.

Allen, die heute hier mitgewirkt haben, sei es in der Planung, in der Vorbereitung und besonders in der Gestaltung dieser Feier, mag es eine beglückende Genugtuung sein zu spüren, daß ihre Leistungen bei allen, die sie erleben konnten, begeistert aufgenommen wurden und allgemeine Anerkennung finden. Und den Eltern hier möchte ich sa-

gen, sie sollten gerade unter dem Eindruck dieser Feierstunde die freudige Gewißheit haben, daß sie richtig gehandelt haben, als sie sich entschieden, ihr Kind nach Tanzenberg zu schicken und es dem Marianum und dem Gymnasium hier anzuvertrauen.

Ich möchte allerdings kritisch, aber keineswegs vorwurfsvoll vermerken, daß man ja dieser Feierstunde doch ein wenig umfunktioniert hat. Man hat mich gleichsam in den Mittelpunkt des heutigen Abends gestellt, was ich an sich nicht haben wollte. Denn der Umstand meines Übertrittes in den Ruhestand sollte ja lediglich der Anlaß zur zeitlichen Datierung dieser Feierstunde, nicht aber deren Zweck sein. Es haben mir heute alle Sprecher für mein langjähriges Wirken an dieser Schule gedankt, was mich natürlich tief bewegt. Ich wiederum möchte bezüglich der Dankbarkeit andere Akzente setzen. Und wenn ich das auf eine eher schulmeisterliche Art mache, so möge man mir dies nicht übelnehmen; schließlich war ich wirklich lange genug Lehrer.

Zur Richtigstellung der Danksagung möchte ich einfach die Satzglieder ändern. Ich stimme zwar mir allen in der Satzaussage überein; es geht um das Zeitwort "danken", und danken heißt bekanntlich, nichts vergessen, was einem im Leben an kleinen und großen Dingen geschenkt wurde. Dieses Prädikat ist also auch für mich richtig. Aber die übrigen Satzglieder möchte ich anders einsetzen: das Subjekt, das Objekt und die Umstandsbestimmungen. Konkreter gesagt, die Frage, "wer" will "wem" und "wofür" danken, möchte ich wie folgt beantworten:

Ich möchte dem Herrgott danken für alle Wohltaten, die ich in meiner aktiven Dienstzeit in Ausübung meines Berufes empfangen habe. Es ist mir allerdings nicht möglich, alles aufzuzählen, aber drei Dinge möchte ich doch unbedingt aussprechen: Ich möchte dem Herrgott erstens dafür danken, daß ich das Glück hatte, fast 39 Jahre lang - es fehlen nur drei Monate - in Gesundheit meinen Beruf als Lehrer und Jugendzieher auszuüben. Ich denke dabei an jene Kollegen, die das Pensionsalter gar nicht erreicht haben, weil sie früher schon, manche kaum über 40 Jahre alt, gestorben sind; einige von diesen haben auch hier in Tanzenberg gewirkt.

Zweitens möchte ich dem Herrgott dafür danken, daß ich die Ehre hatte, durch all die Jahre meiner aktiven Dienstzeit hier in Tanzenberg zu wirken. Das Gymnasium in Tanzenberg war nämlich meine erste und einzige Dienststelle, vom ersten Tag meiner Dienstzeit an, als ich vom Landesschulrat für Kärnten mit Wirksamkeit vom 17. Dezember 1947 als Hilfslehrer am Bundesgymnasium in Klagenfurt angestellt und sogleich dem Gymnasium in Tanzenberg zur Dienstleistung zugewiesen wurde, bis zu meiner Pensionierung mit 1. September dieses Jahres. Ich habe während meiner Dienstzeit auch an einigen anderen Schulen in Klagenfurt unterrichtet: am Bundesgymnasium am Völkermarkter Ring, auf der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt und dem Bundes-Oberstufenrealgymnasium, auf der Pädagogischen Akademie, bei den Ursulinen auf der Bildungsanstalt für Arbeits-

lehrerinnen; aber das Gymnasium in Tanzenberg war immer meine Stammschule. - Ich bin dankbar, daß ich hier in Tanzenberg wirken konnte, weil ich eben hier auch im Interesse des Marianums wirken konnte. Ich bin ja selbst aus diesem Heim hervorgegangen und dem Marianum habe ich es letztendlich zu verdanken, daß ich überhaupt zum Studium gelangt bin. - Ich war daher immer auf ein gutes Klima zwischen Schule und Heim bedacht und stets bestrebt, den Interessen und vor allem dem Geist des Heimes zu entsprechen.

Drittens möchte ich dem Herrgott danken für all die Freuden, die ich während meiner aktiven Dienstzeit gerade in Ausübung meines Berufes in der Begegnung mit Menschen, besonders mit so vielen jungen Menschen erleben durfte. Ich habe in meinem Privatleben manches Schwere auf mich nehmen müssen, aber ich habe in meinem Berufsleben viel Schönes, ja eigentlich nur Schönes erlebt, und dies insbesondere in der Begegnung mit vielen Menschen.

Ich denke zunächst an meine Vorgesetzten, deren Wohlwollen ich stets in hohem Maße genossen habe. So freut es mich sehr, daß mein unmittelbarer Vorgesetzter, Herr Landesschulinspektor Hofrat Dr. Alfred Scherbant, heute hier unter uns weilt, verbindet mich doch mit ihm die Erinnerung an die schöne Zeit, als wir einige Jahre hindurch Kollegen im Lehrkörper hier am Gymnasium in Tanzenberg waren.

Ich denke weiters in Dankbarkeit an die Begegnung mit allen meinen Kollegen im Schuldienst; jene, die in meinen ersten Dienstjahren meine großen Vorbilder waren, sind zum Großteil schon gestorben. Besonders aber denke ich natürlich an die Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich in den letzten Jahren zusammengearbeitet habe. Wir haben uns in allen Belangen recht gut verstanden, weil wir uns gegenseitig verstanden haben, und dies trotz des enormen Altersunterschiedes, da ich ja der letzte jener Generation bin, die den Krieg noch am eigenen Leibe erlebt hat, und andererseits mehr als die Hälfte aller Mitglieder des jetzigen Lehrkörpers so jung sind, daß sie meine Kinder sein könnten.

Mit besonderer Freude denke ich an die vielen Schüler, denen ich in all den Jahren begegnet bin. Ich bin gemeinsam mit ihnen in dieselbe Schule gegangen; ich habe mit ihnen in der Schule viel Schönes erlebt, das ich in meinem Leben nicht missen möchte. Ich fühle mich allen meinen ehemaligen Schülern tief verbunden und freue mich jedesmal, wenn ich ehemalige Schüler treffe und erkenne, und sie mir ihre Zuneigung bekunden. Ich hoffe nur, daß allen meinen ehemaligen Schülern die Tanzenberger Zeit genauso ihr Leben lang in so angenehmer Erinnerung bleiben möge, wie mir. Wahrlich stolz aber bin ich auf die Absolventen, die am Gymnasium in Tanzenberg maturiert haben und sich im Leben draußen so großartig bewähren, wo immer sie stehen und welchen Beruf sie auch immer ausüben, ob als Priester, als Ärzte oder Juristen, ob in der Wissenschaft oder in der Wirtschaft. Ich fühle mich in jedem von ihnen persönlich geehrt, wenn ich von seinem Erfolg höre und mir dabei denke, daß er es ja auf dem Wege



„Premiere: Lehrerfamilienchor tritt auf“

über Tanzenberg zu diesem Erfolg gebracht hat, und ich ihn gerade auf diesem Stück seines Lebensweges begleiten und geleiten durfte.

Schließlich - Last, but not least! - denke ich noch an die Begegnung mit jenem nunmehr einzigen Menschen, mit dem ich gemeinsam diese 39 Jahre in Tanzenberg erlebt habe: es ist dies der Direktor des Marianums, Prälat Johannes LEX. Er war der erste, dem ich an einem regnerisch-trüben vorweihnachtlichen Dezembertag des Jahres 1947 hier in Tanzenberg begegnet bin. Ich bin ihm begegnet in der Gründerzeit nach dem Kriege, als seine Energie und seine einmalige ökonomische Begabung notgedrungen der Versorgung aller, der Schüler wie der Lehrer, galt. Ich bin ihm begegnet in der Blütezeit seines Aufbauwerkes, als er hier in Tanzenberg der Reihe nach Bauvorhaben initiierte und organisierte. Und ich freue mich jetzt

schon auf die Begegnung mit ihm, wenn im nächsten Jahr, nach Fertigstellung der künstlerischen Ausgestaltung der Kirche, sein Aufbauwerk seine Vollendung und Krönung finden wird. Es ist für uns alle ein Segen, daß es ihn gibt. Möge ihn der Herrgott noch lange gesund erhalten, für uns und für Tanzenberg.

Allen aber, die hier in Tanzenberg weiter wirken werden, den Schülern und Lehrern, den Präfekten und Erziehern, wünsche ich bei ihrer Arbeit viel Freude und viel Erfolg. Der Segen Gottes möge all ihr Wirken begleiten. Und Gottes Segen möge darüber hinaus auch allen Eltern unserer Schüler und den Absolventen zuteil werden, allen die zur großen Tanzenberger Gemeinschaft gehören, der ich mich selbstverständlich auch weiterhin verbunden fühlen werden. Daher rufe ich Tanzenberg zu:

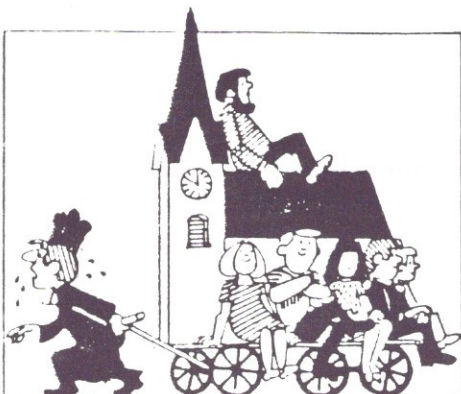
„Vivat, crescat, floreat!“



„Premiere: Lateinische Fabel“

Bitten eines Pfarrers an seine Gemeinde

Traue mir ruhig etwas zu, nicht nur "schöne Predigten". Rufe mich an und such mich in den Fragen deines Lebens genau so dringlich auf wie den Arzt. Nimm meine Verordnungen so ernst wie die ärztlichen. Trage Verantwortung mit. Biete deinen Dienst an. Sprich über mich nichts, was du mir nicht offen ins Gesicht sagen würdest. In äußeren Fragen halte die Sprechzeiten ein. In allen inneren Nöten, die keinen Aufschub dulden, klopf oder rufe an: Ich komme so-



Noch eine kleine SCHNABL-Laudatio

von Fridolin Gigacher

Es drängt mich, nach der so wohl gelungenen Feier für Hofrat Prof. Johann SCHNABL noch ein zusätzliches, mir wichtig erscheinendes Verdienst von ihm auf den Scheffel zu stellen:

In meinen acht Jahren Tanzenberg war er unter den Professoren, die mich unterrichtet, der einzige mit slowenischer Muttersprache. Seine bekannt bescheidene, zurückhaltende, aber doch auch situationsangemessen bestimmte Art und Weise seiner Unterrichte in Geschichte und Slowenisch hat mir, - ich habe das erst viel später im Beruf stehend in seiner Wichtigkeit und Tragweite erkannt; brüderliche Achtung und damit auch natürliches Verständnis für die slowenische Volksgruppe meiner Heimat vermittelt.

Ein gerade in unserem Land Kärnten wichtiges Ergebnis ganzheitlicher, gemeinsamer Erziehung.

Je älter ich werde, umso höher weiß ich es zu schätzen.

Hvala lepa, Vorbild!

Es braucht nicht viele Worte . . .

Es braucht nicht viele Worte, um sich zweier ausgebreiteter Arme zu erinnern, die sich nach den Menschen ausgestreckt haben; um sich der zwei durchbohrten Hände zu erinnern . . .

Wenn man sich das Kind in der Krippe vorstellt, mit ausgestreckten Armen, hilflos und klein, sieht man hinter dem lieblichen Bild bereits den Gekreuzigten, das Bild der Liebe.

Und das ist unser Gott.

Er wartet nicht auf unsere Stimmungen, und nicht auf viele Worte, er möchte einfach anfangen dürfen, UNSER GOTT ZU SEIN.

Spir. J. Staudacher

fort.

Verleumdungen werden nicht ausbleiben. Trag sie nicht weiter. Sieh auf die Sache. Bete für mich.

Habe den Mut, gegen den Strom mittelmäßiger Kirchlichkeit und religiöser Gleichgültigkeit zu schwimmen.

Verleugne deine Kirche nicht mit falscher Rücksicht auf deinen Nachbarn, Schwieger-ohn oder Vorgesetzten. Falsche Rücksicht ist

(weiter auf Seite 8)

Wertfrei lehren — wertlos lehren?

Gewissenserziehung in der Schule des pluralistischen Staates

Über all den Schulreformvorhaben der letzten Jahre sind wichtige Fragen unseres Bildungswesens vernachlässigt worden. Unter ihnen vor allem die zentrale Aufgabe der Gewissenserziehung. Daß gerade sie nicht die ihr entsprechende Aufmerksamkeit gefunden hat,

von Marian Heitger

mag viele Gründe haben. Sie kann staatlich nicht verordnet werden, ein möglicher Erfolg läßt sich in Schulversuchen nicht organisieren und als vorweisbarer Erfolg präsentieren. Gewissenserziehung entzieht sich der heute gängigen Vorstellung von der Machbarkeit. Wer versuchen sollte, mit den von moderner Sozialwissenschaft entwickelten Strategien das Gewissen "produzieren" zu wollen, würde es mit Gewißheit verfehlen; er würde Erziehung überhaupt verfehlen, weil er den Menschen im Anspruch seiner personalen Autonomie verkennt.

Die öffentliche Mißachtung der Gewissenserziehung steht im radikalen Gegensatz zu ihrer kaum zu überschätzenden Bedeutung. Wir klagen und lamentieren über den Verfall der politischen Kultur, über den verantwortungslosen Umgang mit der Natur, über den Mißbrauch unserer technischen Möglichkeiten; wir beklagen Kälte und Rücksichtslosigkeit im Zusammenleben, das Vordringen der berechnenden Rationalität, die jede freie Mitmenschlichkeit tötet. Jene Klagen bleiben bloßes Gerede oder entarten zu pharisäischem Moralisieren, solange man eine Besserung nicht wirklich will.

Eine wirkliche Besserung, die sich nicht mit vordergründigen Scheinerfolgen zufriedengibt, kann nur erwartet werden, wenn die Pädagogik sich radikal auf ihre grundsätzliche Aufgabe besinnt: Menschen sich bilden zu lassen, die gelernt haben, ihrem Gewissen zu folgen. Menschen, die dem Opportunismus widerstreben, weil sie sich von den bloß egoistischen Neigungen befreit haben; die im Lärm moderner Geschäftigkeit auf die "innere Stimme" hören, die sich von dem Verfall an das unpersönliche "Man" gelöst haben, um ihrer je einmaligen Verantwortung willen.

Es grenzt fast an Zynismus, wenn dieselben Leute, die heute den Mangel an Moralität im öffentlichen Leben beklagen, noch vor kurzer Zeit das Gewissen und seinen normativen Anspruch nicht genug diskriminieren konnten.

Einen besonderen Vorwand gegen Gewissenserziehung in der Schule lieferte und liefert der Hinweis auf den demokratisch-pluralistischen Staat, Schule könne deshalb keine verbindlichen Werte vermitteln, sie müsse wertfrei und neutral sein. Wer so spricht, verkennt den Sinn dessen, was pluralistische Gesellschaft meint, ebenso, wie den Inhalt dessen, was Gewissenserziehung ausmacht. Pluralistische Gesellschaft fordert nicht Wertfreiheit, sondern garantiert die Freiheit zum Werten. Sie ist selbst auf ihr zugrunde liegende "Grundwerte" verwiesen: Freiheit und Ge-

rechtigkeit, Toleranz und Anerkennung der Menschenwürde.

Gewissenserziehung ist nicht Indoktrination oder Manipulation zu einer Weltanschauung, sondern in der Anerkennung des Absolutheitsanspruchs des Gewissens Hilfe und Hinführen zum Hören auf seine Stimme und Ermutigung zum Verbindlichmachen dessen, was es befiehlt. Das Gewissen wird weder von der Gesellschaft, noch durch Erziehung geschaffen, sondern muß als Ausdruck von personaler Autonomie vorausgesetzt werden.

Einengende Bürokratie

Erziehung schafft nicht erst ein Gewissen; auch bringt sie nicht Normen zur Geltung, die an die Stelle des Gewissens zu treten hätten. Erziehung richtet sich vielmehr an den Menschen, damit er auf den Anspruch seines je eigenen Gewissens achte und diesen Anspruch

"Mama, ich mag nicht mehr zur Schule gehen. Die Lehrer schimpfen über mich, und die Schüler lachen über mich."

für sein Handeln maßgeblich macht. Erziehung und Gewissen stehen deshalb nicht in Widerspruch zur pluralistisch-freiheitlichen Gesellschaft. Im Gegenteil: Diese ist auf jene angewiesen; wirkliche Gewissenserziehung bewahrt Freiheit vor dem Verfall in Willkür, Machtmißbrauch und Ungerechtigkeit.

Ob und wie Schule heute diesem dringenden Anspruch aller Pädagogik gerecht werden kann, ist eine Frage von besonderer Bedeutung. Wenn die Möglichkeit der Gewissenserziehung bestritten wird, dann sollte das nicht als Alibi für den bequemen Verzicht auf Erziehung gelten. Wohl sollte man die tatsächlichen Behinderungen der Gewissenserziehung in der Schule nicht übersehen. Diese wiegen um so schwerer, weil jene Aufgabe der Schule gar nicht genommen werden kann.

Immer, wenn der Lehrer unterrichtet, steht er auch vor der Forderung der Gewissenserzie-

In der kommenden Nummer werden wir die Stellungnahme unserer Lehrer zu diesem Artikel veröffentlichen.

Bitten eines Pfarrers an seine Gemeinde

Fortsetzung von Seite 7

Schwäche, verdirbt den Charakter und beunruhigt das Gewissen.

Spare deine Lobeshymnen mir gegenüber. Hat dich Gottes Wort getroffen, danke ihm und komme wieder.

Vergiß nicht, was du eben so gut weißt wie ich: Gott ist keine Sonntagsvormittags-Angelegenheit. Die erste christliche Gemeinde war täglich beieinander einmütig.

Wenn du zum Gottesdienst kommst, schimpfe

hung im weitesten Sinne: Wie er mit dem Schüler umgeht, ob in Gerechtigkeit und Verständnis, oder in willkürlicher Sympathie oder Antipathie, wie er mit dem Unterrichtsgegenstand umgeht, redlich und aufgeschlossen, das heißt entschlossen für dessen Wahrheit, oder in Routine und Nachlässigkeit, das alles zeigt den Lehrer in seiner Beispielfähigkeit.

Das macht die Frage nach unserer Schulsituation mit ihren Tendenzen nicht überflüssig. Wenn in ihr nur noch um der Verwertbarkeit des Wissens willen gelernt wird, dann sind die Ansätze zur Gewissenserziehung verschüttet, dann fehlt jene Muße, die die Frage nach dem gewissenhaften Umgang mit dem Wissen aufkommen läßt.

Wenn in der Schule das "Verhalten" von Lehrer und Schüler bürokratisch geregelt und reglementiert wird, dann bleibt für autonome Gewissensentscheidung kein Raum. Dann wird der Lehrer eher den Vorschriften der Administration, den vermeintlich sicher wirkenden didaktischen Anleitungen folgen, als seinem eigenen autonomen Gewissen.

Skepsis am Platze

Wer also bessere Möglichkeiten für Gewissenserziehung in den Schulen schaffen will, der muß dem Lernen wieder seinen pädagogischen Sinn geben, in dem nicht zuerst nach

"Aber mein Sohn, reiß dich zusammen. Immerhin bist du der Direktor."

dem Nutzen des zu lernenden Wissens, sondern nach seiner Wahrheit gefragt wird; der muß in der Schule Steuerung und Kontrolle, staatliche Reglementierung so weit zurücknehmen, daß jene Freiräume erhalten bleiben, die die Autonomie des pädagogischen Gewissens zu beanspruchen hat.

Das aber fordert gleichzeitig eine pädagogische Lehrerbildung, die nicht ein handhabbares technisches Verfügungsinstrumentarium bereitstellt und vermittelt, sondern die den Lehrer in seinem pädagogischen Gewissen anspricht. Hier allerdings ist weitere Skepsis am Platze. Eine Universität, der die Möglichkeiten wirklicher akademischer Bildung genommen sind, wird jene Lehrerbildung kaum leisten können. Aber damit ist ein neues, wenn gleich ebenso wichtiges Thema angesprochen.

Der Autor ist Professor für Pädagogik an der Universität Wien. Der Text stammt aus einem Vortrag für das Symposium "Innere Schulreform VII: Gewissenserziehung — notwendig und unmöglich?" (Salzburg, 23. bis 25. Oktober 1986)

nicht über den schlechten Gottesdienstbesuch. Wo ist deine Familie? Laß mich nicht einsam werden.

Bitten einer Gemeinde an ihren Pfarrer

Traue uns ruhig etwas zu! Wir warten darauf, daß du uns Predigten hältst, die uns zu schafften machen, Predigten, die uns nicht vertraut in den Ohren klingen. Wir warten darauf, daß du uns Aufgaben zeigt und anweist.

*

Ein Tanzenberger im Missionseinsatz

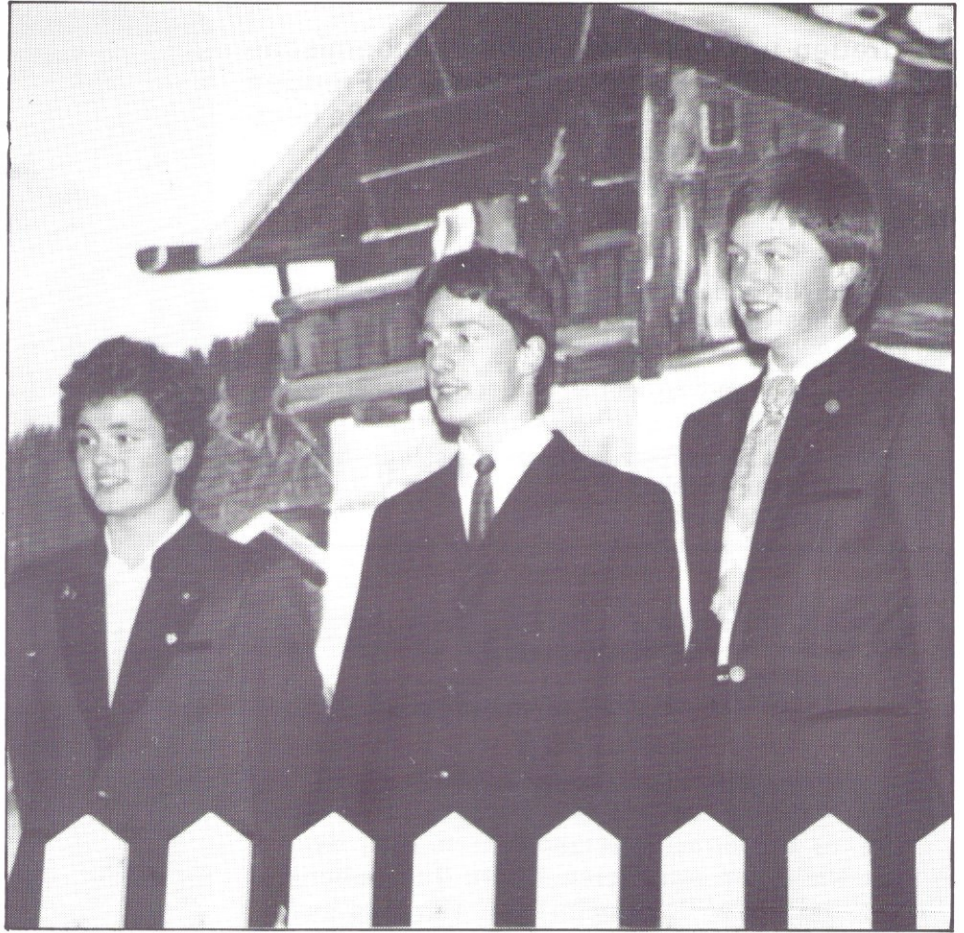
Josef KRISTÖFL von der Gesellschaft Jesu verbringt im Rahmen einer Spezialausbildung einige Jahre in Harare, der Hauptstadt Zimbabwes. Am Missionssonntag sandte ihm unsere Hausgemeinschaft eine bescheidene Unterstützung. Wir erhielten ein Dankschreiben und eine Schilderung seines Arbeitsgebietes.

Sein Dankschreiben:

„Vor sieben Jahren habe ich selbst noch in Tanzenberg an ferne Missionen gedacht. Heuer habt Ihr Zimbabwe in den Mittelpunkt gestellt und an uns hier gedacht.

Ich danke Euch für Eure Kollekte. Es ist ein Zeichen von Verbundenheit, wenn auch ein sehr Entfremdetes. Am liebsten würde ich Euch alle einladen und Euch das Land zeigen, die Herzlichkeit der Menschen, das Lachen, die Offenheit . . .

Nolinotenda chaizro (Herzlichen Dank)“



Zukünftige Missionshelfer?

Zu seinem Aufgabengebiet schreibt Kristöfl:

Ich sitze auf dem Balkon meines Zimmers und lasse den Blick über mein neues Königreich schweifen. Links das ebenerdige Schulgebäude mit dem Administrationsblock, dahinter die Bauten von "Misereor" (je ein vollständig eingerichtetes Physik-, Chemie- und Biologielabor), geradeaus das riesige Kommunikationsgebäude, daneben die Kapelle (ein lichter, architektonisch wundervoll gestalteter Rundbau), rechts die Speisehalle und die drei Schlafsaalblöcke für die 400 Internatsschüler. Vor meinem Balkon ergießt sich die weite Rasenfläche in dem frühlinghaften Farben exotischer Blumen, Kakteen und Palmen. Der Lärm vom Swimmingpool, den Sportplätzen und der dröhnenden Stereoanlage mit der ewiggleichen Schallplatte hallt herüber. In den Ferien ist es paradiesisch ruhig hier. St. Ignatius liegt auf einem Hügel, 20 km vor der Stadt, mit einer wundervollen Aussicht hinunter auf die Farmäcker, die jetzt den goldenen Winterweizen tragen, gereift unter dem täglichen "Regen" der Bewässerungsanlagen.

(Seit Mai hat es kein einziges Mal geregnet!) Seit zwei Monaten unterrichte ich hier "Wirtschaft und Handel" und etwas "Religion". Ich bin für ein "Hostel" zuständig, überwache Sportveranstaltungen, den Swimmingpool und verschiedenste Clubveranstaltungen. Ich bin bei weitem der Jüngste der acht Jesuiten, die sich in den 15-25 Jahren, seit sie hier tätig sind, richtig eingenistet haben. Jeder hat sein "Königreich", in dem er Herr und Meister ist. Der Lebensstil ist sehr englisch-europäisch: das Essen, das Gespräch am Tisch, die Art der Freizeitgestaltung (Fernsehen und Kino). Die Schüler sind ebenfalls geprägt von der Stadt und den westlichen Werten. Von den jährlich 2000 Bewerbungen werden die besten 70 aufgenommen. Es ist eine der besten Schulen im Land. Die Meisten gehen später auf die Universität und werden Ärzte, Juristen und Leute in der Industrie. Gerne erinnere ich mich zurück an Musami und das erste Jahr hier. Es war eine schöne und freie Zeit. Sprache lernen (die ich hier nur selten verwende), mit dem Motorrad herumfahren, unter dem Mahagonnybaum Tee trinken,

mit Freunden plaudern und ab und zu G'schichterln schreiben. Der Rhythmus, die Herzlichkeit der Afrikaner, der Lebensstil auf der Mission, wie anders und lebendiger doch alles war! Und wie anders die Probleme der Jugendlichen auf dem Land: nur 4 % schaffen einen gültigen Schulabschluß, keine Arbeitsplätze, kein Geld, zu Hause wird herumgelungert, keine Zukunft und trotzdem scheinen alle irgendwie froh und voll Hoffnung. Dies alles kennen die Schüler hier, wo Computerkurse angeboten werden und 100 % die Universitätsreife schaffen, nicht.

Ich bin auf dem absoluten Gegenteil gelandet. Die Umstellung ist hart und fordert mich ziemlich, doch im Kontrast lerne ich vieles nur noch viel deutlicher verstehen. Man sagt hier: "wen Afrika beißt, den läßt sie nicht mehr los."

Afrika hat mich gebissen und doch beginnt manchmal das Heimweh nach den kühlen Bergen zu nagen.

Zimbabwe, Harare, Oktober 1986

Laß uns Verantwortung mittragen.

*

Sage auf der Kanzel nichts, was du nicht im Gespräch von Mann zu Mann genauso sagen könntest und auch sagen würdest.

*

Wenn irgend möglich: halte einen wie den anderen und mache keine Unterschiede.

Wir danken dir's, wenn du Zeit für uns hast —

*

Verleumdungen werden nie ausbleiben. Geh ihnen aber nicht nach. Es lohnt nicht. Du hast Wesentlicheres zu tun.



Habe den Mut, gegen den Strom kirchlicher Mittelmäßigkeit zu schwimmen.

*

Wo du sachlich ein gutes Gewissen hast, da nimm nicht, ängstlich schielend, Rücksichten.

*

Wenn du da, wo du "Echo" erwartest hast, kein Echo hörst — laß dich nicht entmutigen: das meiste wächst, ohne Lärm dabei zu machen.

*

Wenn wir in den Gottesdienst gekommen sind, dann schimpfe uns da nicht aus um derer willen, die nicht gekommen sind.

Wir freuen uns mit allen, denen akademische Ehren, berufliche Erfolge und familiäre Freuden beschieden waren. Allen entbieten wir die herzlichsten Glückwünsche.

Folgende Nachrichten erreichten uns hier in Tanzenberg:

Alois KOLENIK und **Wolfgang ZDOUC** promovierten an der Karl-Franzens-Universität in Graz zum DOKTOR der gesamten Heilkunde.

Anton TRAUN erwarb an der Salzburger Universität den MAGISTER der Theologie.

Dr. Dieter HALLER wurde zum Bürgermeister der Marktgemeinde Eisenkappel gekürt.

**Anmeldung
für das neue Schuljahr
1987/88**

In Ihrem Bekanntenkreis sind sicher Schüler, die für Tanzenberg geeignet wären. Bitte stellen Sie ihnen und deren Eltern Tanzenberg (Seminar bzw. Tagesheim) vor. Wir sind auf Ihre Mithilfe angewiesen und danken Ihnen dafür.

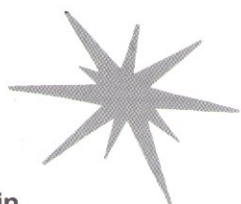
*Einladung
zum Faschingstheater
der Maturanten*

Aufführungen: Donnerstag (5.2.1987) um 20.00 Uhr
Freitag (6.2.1987) um 19.00 Uhr
Sonntag (15.2.1987) um 18.00 Uhr

Die Maturanten freuen sich auf Ihr Kommen.

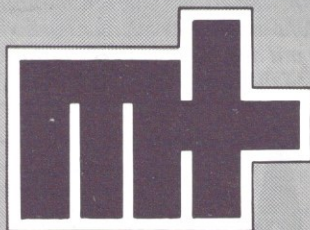
*Das
Licht,
das uns zu
Weihnachten
erschienen ist,
möge alle Tage
des Neues Jahres
1987 erleuchten!*

*Direktor, Erzieher
und Schwestern des Marianums.*



Ein
VERGELT'S GOTT allen,
die uns mit Spenden
bedacht haben.

Medieninhaber und Verleger: Bischöfliches Seminar Marianum Tanzenberg, A-9063 Maria Saal. Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Andreas Kajžnik, Tanzenberg, A-9063 Maria Saal. Medienhersteller: NOREA REPRO, 9020 Klagenfurt.



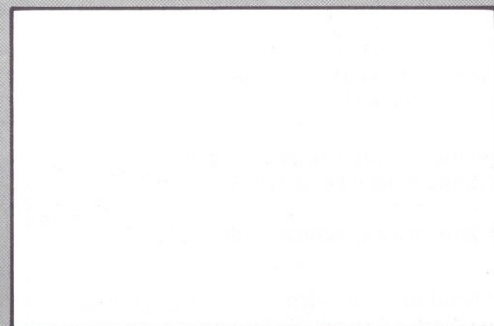
omnibus

Verbindungsblatt des Bischöfl. Seminars
und des BG Tanzenberg

Marianum Tanzenberg
A-9063 Maria Saal
Tel. 0 42 23 / 22 30

P. b. b.

Erscheinungsort Tanzenberg
Verlagspostamt 9063 Maria Saal



Adressenänderung bitte bekannt geben!